

Matthias Säugling  
Dr. med.

## **Effektivität von präoperativen Aufklärungsgesprächen am Beispiel der Hüft - Endoprothetik**

**Geboren am:** 27.09.1975    **in:** München  
**Staatsexamen am:** 19.10.2004    an der Universität Heidelberg

**Promotionsfach:** Orthopädie  
**Doktorvater:** Chefarzt Prof. Dr. med. habil. Dres. h .c. mult. H.-W. Springorum

Der Informationsgewinn nach einem präoperativen Aufklärungsgespräch stellt einen für die Qualität des Aufklärungsprozesses relevanten Parameter dar. In der hier durchgeführten Studie wurde die Güte der Aufklärung auf höchstem Niveau anhand standardisierter Rahmenbedingungen festgelegt. Das Gespräch wurde dem geistigen Niveau des Patienten angepasst, Fachausdrücke wurden übersetzt und ausführlich dargestellt. Betrachtet man die teilweise erschreckenden Ergebnisse, stellt sich die Frage: „Wieso klagen so viele Patienten auf Schadensersatz und wieso liegt der Schwerpunkt dieser Klagen meist im präoperativen Aufklärungsgespräch? Sind diese Klagen berechtigt?“

Die Ergebnisse der vorliegenden Datenerhebung dürften die zuletzt gestellte Frage eindeutig beantworten. Wenn sich ein operierter Patient, wie in unserem Beispiel nach der Implantation einer Hüftendoprothese, zweifelsohne ein großes, einschneidendes Ereignis, drei Tage später nur an 2,2 der präoperativ ausführlich beschriebenen 20 Risiken erinnern kann (unabhängig von Geschlecht, Alter, Bildungsstatus), so grenzt es an ein Wunder, wenn sich der Patient nach Monaten plötzlich an die Risiken erinnern kann, über die er im Aufklärungsgespräch angeblich **nicht** informiert worden ist. Basierend auf diesen Daten ist die Zahl der dem Patienten zugesprochenen Schadensersatzklagen, bezogen auf die Operationsrisiken, aus Sicht der Ärzteschaft sehr verwunderlich.

Auffällig in dieser Studie war jedoch die gute Wiedergabe der Informationen hinsichtlich des Prothesenmaterials. Im Gegensatz zu den Risiken, die nur mit meist einem Sinnesorgan, dem Ohr, aufgenommen wurden (75 % haben den Aufklärungsbogen trotz deutlicher Aufforderung des Arztes nie durchgelesen!), konnte eine drastische Verbesserung der Reproduzierbarkeit erreicht werden. Die Kombination mehrerer menschlicher Sinne, nämlich Sehen, Hören und / oder Fühlen, scheint einen wesentlichen Einfluss auf die Memorierbarkeit von Informationen zu haben. Eine im Kantonsspital Basel durchgeführte Studie belegt, dass Patienten, die sowohl schriftlich als auch später mündlich aufgeklärt wurden, große Zufriedenheit gezeigt haben. 95,3 % der Patienten befürworteten diese Art der Aufklärung. (Hausmann et. al 2000)

Um künftig die Effektivität des präoperativen Informationsgewinnes steigern zu können, wäre u.a. folgende Möglichkeit denkbar:

Um engagierten Patienten eine optimale Operationsvorbereitung bereits vor Betreten des Krankenhauses gewährleisten zu können, sollte dem Patienten am Tag der Diagnosestellung (bzw. OP - Terminvergabe) die Möglichkeit gegeben werden, sich über den geplanten Eingriff optimal zu informieren und vorzubereiten.

Das entsprechende, standardisierte Informationsmaterial (Broschüren, Internetadressen wie z.B. [www.dieop.de](http://www.dieop.de), etc.) sollte für die gängigen elektiven Eingriffe in Form eines Bogens zusammengefasst werden. Durch die aktive und selbstständige Auseinandersetzung mit dem bevorstehenden Ereignis, unter Einbeziehung möglichst vieler „**menschlicher Sinne**“, könnte der Wissensstand deutlich angehoben werden. Das Informationsmaterial und den zu unterschreibenden Aufklärungsbogen sollte der Patient zu Hause und vor allem in Ruhe durcharbeiten, um die entstandenen Fragen im präoperativen Arzt - Patienten - Gespräch formulieren zu können.

Ein weiterer Vorteil dieser aktiven Informationsgewinnung wäre eine Minimierung der präoperativen Ängste und Sorgen. Werden Operationsverläufe und ihre Risiken, Methoden, etc. erstmals am Tag vor der Operation angesprochen, steigt nicht selten die Verunsicherung der Patienten. Je größer die Verunsicherung, desto geringer wiederum ist die Informationsaufnahme des Patienten während des Arzt - Patienten - Gesprächs. Das selbst erworbene Wissen würde dem Patienten eine deutliche Sicherheit verleihen. Das daraus resultierende Vertrauen in die Operationsmethode und gegenüber dem behandelnden Arzt sowie die Minderung der Unsicherheit (Angst), führen nicht selten auch zur Verbesserung des Operationsergebnisses. Eine Verpflichtung, sich selbstständig präoperativ über die Operation zu informieren, würde die Rechtslage deutlich entspannen.

Grundsätzlich wäre es aus der Sicht des Patienten, aber auch aus dem Blickwinkel des Arztes, wünschenswert, dass das präoperative Aufklärungsgespräch wieder zu dem wird, was es einmal war: Ein Gespräch zwischen Arzt und Patienten in gemeinsamer Sorge, ohne den drohenden Juristen im Hintergrund. Es muss entkriminalisiert werden, damit es nicht für spätere juristische Auseinandersetzungen instrumentierbar ist. (Mathias 1998)